

Unterwegs zum ALD I : ein Werkstattbericht

Autor(en): **Goebl, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Annalas da la Societad Retorumantscha**

Band (Jahr): **107 (1994)**

PDF erstellt am: **07.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-235958>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unterwegs zum ALD I Ein Werkstattbericht

Hans Goebel

1. Vorbemerkung

Als grossem Bewunderer des unvergleichlichen AIS im besonderen und jeglicher Sprachatlasarbeit im allgemeinen waren mir die leider nicht allzu zahlreichen Arbeitsberichte der verschiedenen AIS-Mitarbeiter stets überaus willkommen. Was da die AIS-Autoren Jaberg und Jud im Einführungsband und in den Vorwörtern der einzelnen AIS-Bände an Konkret-praktischem zur Atlasarbeit berichteten, oder was da Scheuermeier, Rohlf s und Wagner zu den Alltagsfähnissen der Feldarbeit mitteilten, das stellten für mich stets überaus wichtige Botschaften dar, an denen ich heute meine Studenten nur ungern vorbeilasse. Da es zur Praxis korrekter Arbeit mit empirischen Daten gehört, auch als *Datenverarbeiter* möglichst viel über Art und Weise der *Datenerhebung* zu wissen, ist diese Neugier nach den konkreten Entstehungsbedingungen des AIS auch von einer höheren Warte aus nicht nur «völlig in Ordnung» sondern geradezu eine *conditio sine qua non*. Da im Falle des AIS trotz der vorhandenen Entstehungsberichte und trotz der wunderbaren Sammlungen des Jaberg-Archivs am Berner Romanischen Seminar mein Wissensdurst bei weitem nicht ausreichend gestillt werden konnte, schien es mir in meiner derzeitigen Funktion als Sprachatlasleiter angebracht, die seit Herbst 1985 konkret laufende eigene Arbeit am Sprachatlas ALD (I) mit möglichst vielen ihrer internen Facetten zu Vorteil und Nutzen späterer Atlasinteressenten in periodischen Arbeitsberichten eingehend zu veranschaulichen. Diesen Zweck erfüllen die seit 1986 regelmässig erscheinenden Arbeitsberichte zum ALD I in der Zeitschrift «Ladinia». Mit den vorliegenden Zeilen aber soll erstmals eine kurzgefasste Entstehungsgeschichte des Gesamtprojektes ALD I gewagt werden. Dass dies im Rahmen dieser Festschrift geschieht, rechtfertigt sich auch dadurch, dass unser Jubilar am Zustande- und Weiterkommen des ALD I mit manch befürwortender Zeile fördernd beteiligt war.

2. Vorgeschichte, Konzeption und Projektidee

Von einem feinmaschigen Sprachatlas ALD war ganz konkret erstmals im September 1972 die Rede. Damals bin ich – auf der Rückreise von Sprachstudien in Mittelitalien nach Österreich – durch Zufall in St.Martin im Gadertal mit dem damaligen Lehrer (und bereits allseits anerkannten Ladinischexperten) Lois Craffonara zusammengetroffen. In den wenigen Stunden unserer angeregten Fachgespräche wurden einhellig die Notwendig- und Nützlichkeit eines feinmaschigen Sprachatlases der zentralen Rätoromania und entsprechend weiträumiger Kontaktzonen gegen Süden anerkannt und wahrscheinlich auch – genau kann ich mich jetzt nicht mehr daran erinnern – das Kürzel ALD (für: *Atlante linguistico del ladino dolomitico*) festgelegt. Ich versuchte noch im selben Jahr, die Österreichische Akademie der Wissenschaften für die Patronierung und natürlich auch die Finanzierung eines ALD zu gewinnen, eine Initiative, die allerdings – ohne da und dort Opposition provoziert zu haben – dann doch im Sande verlief. Als ich 1973 vom Schuldienst in Wien als Assistent an die Universität Regensburg überwechselte, ergaben sich für die Weiterverfolgung der ALD-Idee durchaus verbesserte Möglichkeiten. Rückblickend meine ich, dass unter den Feuern, die den Plan eines ALD warm hielten, die folgenden Brandherde bestimmend waren:

1. eine durchaus persönliche Vorliebe für raumbezogenes Arbeiten, die mich im Sinne der *Maxime* von G. W. Leibniz, derzufolge der Raum die Koexistenzordnung alles dessen sei, was nebeneinander existiert («*Spatium est ordo coexistendi seu ordo existendi inter ea quae sunt simul.*»), auch zur Dialektometrie hingeführt hat.
2. Freude an der Organisation komplexerer Arbeitsabläufe, wobei unverhohlen zugegeben sei, dass die vielseitige Attraktivität des ALD-Forschungsgebietes durchaus damit zu tun hat, und
3. eine gewisse Hinneigung zu Südtirol, Ladinien und dem Trentino, Zonen also, die mit dem heutigen Österreich immerhin einen viele Jahrhunderte langen Geschichtsweg gemeinsam zurückgelegt haben.
4. Damit verbunden war und ist wohl auch eine gute Portion Verdrosses über die Verfahrenheit älterer und jüngerer wissenschaftlicher Diskussionen zur «*Questione ladina*» wobei die im Zuge der Atlasarbeit gewonnenen Erfahrungen zu einer Art eigener wissenschaftlicher Heimat bzw. Nische in der ganzen (an sich immer wieder ja sehr interessanten) *Causa* geworden sind.

3. Vom Plan zum konkreten Projekt

Zunächst mussten – wie Jaberg und Jud dies ja auch immer wieder betont hatten – vielfältige praktische Felderfahrungen gesammelt werden. So ging es denn zwischen 1973 und 1984 – oft mehrfach pro Jahr – in alle Ecken der engeren Dolomitenladinia und des künftigen ALD-Gebiets. Versehen mit dem damals für Feldaufnahmen geradezu verpflichtenden UHER-Magnetophon und mehreren Abzügen eines auf ca. 2/3 des Gesamtumfangs gekürzten AIS-Fragebuchs (graphisch so hergerichtet, dass man sofort neben die Fragen die entsprechenden Antworten dazuschreiben konnte) habe ich nun all das geübt, was das AIS-Team so perfekt beherrscht hat: Informatorensuche, pfleglichen Umgang mit Dialektsprechern aller Altersstufen und Sozialklassen, Gesprächsführung, Fragestellung, Elizitation von Antworten und Transkription. Im Laufe der Jahre ist mir aber – stets den Blick auf die Eckdaten der Felderhebungen und der Publikationen der einzelnen AIS-Bände geheftet – die Schlüsselrolle des Begriffes «Machbarkeit» immer deutlicher bewusst geworden. Dies bedeutet, dass die Realisierung eines ALD nur dann konkrete Chancen hätte, wenn alle Planungsschritte im Einklang mit den materiellen und personellen Ressourcen und einer klar definierten wissenschaftlichen Zielsetzung stünden. Daher: Beschränkung auf machbare Ziele, umsetzbare Methoden und verkraftbare Datenmengen. Beispiele diesbezüglicher Fehlplanungen gibt es innerhalb der Romanistik ja genug (z.B. den ALI oder manche der französischen Regionalatlanten), von diversen ausserromanistischen Erfahrungen ganz zu schweigen.

Die Gründung des Istitut ladin «Micurà de Rü» im Jahre 1977 unter der Leitung von Lois Craffonara – so ziemlich an jener Stelle, wo wir uns 1972 zum ersten Mal gesehen hatten – gab meinen ALD-Vorstellungen einen weiteren Impuls. In den späten 70-er Jahren sind auch meine philologisch-dialektologischen Vorstellungen und Kenntnisse zur ALD-Zone im Verlauf verschiedener eigener Arbeiten zur Rätoromania und zu Norditalien immer kompakter geworden. So habe ich in meinem Regensburger Dienstzimmer – es muss wohl um 1978 herum gewesen sein – aus vielen Einzelblättern der 1:100.000-Karte des Istituto Geografico Militare eine Gesamtkarte des möglichen Untersuchungsgebietes des ALD an die Wand genagelt, auf der die in Ladinia 2, 1978, 29 veröffentlichte Probekarte beruht. Damals müssen sich auch die Idee von den ca. 200 zu explorierenden Messpunkten sowie die Vorstellung

des Gesamtgebietes an sich (vom Unterengadin bis Karnien; von Brescia bis Treviso unter Einschluss des ganzen Trentino) konkretisiert haben. Noch aber war ich damals mit diesen Plänen weitgehend allein. Ausser Lois Craffonara, der mit der Einrichtung des neuen Instituts vollauf beschäftigt war, gab es eigentlich keinen permanenten Gesprächspartner in Sachen ALD. Allerdings hat das neue Institut sehr früh seine Bereitschaft zu intensiver Förderung eines künftigen ALD signalisiert. Ende 1982 kam ich nach Salzburg und konnte darangehen, die nunmehr erreichte feste Position zur Konkretisierung der vorhandenen Pläne zu benützen. So wurden unter dem Titel «Vorbereitungsarbeiten zum ALD» ab 1983 Mittel des österreichischen «Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung» (FWF) eingeworben. Vorher erfolgten alle Forschungsreisen auf eigene Kosten. Zuvor war es im Jahr 1980 bereits zum persönlichen Kontakt mit Dieter Kattenbusch gekommen, der die von mir geräumte Regensburger Assistentenstelle eingenommen hatte. Wenig später stiess auch Thomas Stehl zu unserer Interessensgemeinschaft. Beide verfügten bereits über ausgiebige Felderfahrungen in Südtalien. Dieter Kattenbusch fing anlässlich einer im grösseren Rahmen noch von Regensburg aus organisierten Enquete in Enneberg für die ladinische Dialektologie Feuer. Das geschah im Oktober 1981. Als auch Thomas Stehl (damals noch in Paderborn) sein besonderes Interesse an der Realisierung des ALD bekundete, konnte an eine konkrete Projektplanung auf längere Sicht gedacht werden. Wichtig waren dabei zwei Punkte:

1. Art und Umfang des Fragebuchs
2. Art und Umfang der Finanzierung der ersten Feldenqueten.

4. 1985 und die Folgen: als der ALD I «ins Feld stach»...

Die ans Maritime gemahnende Metapher trifft vollauf zu: sich mit der Perspektive aufzumachen, in immer wiederkehrender Routine ein paar Hundert Ortschaften abzuklappern, ist wie eine ungewisse Ausfahrt auf hohe See. 1983 wurde – wie schon erwähnt – die erste österreichische Förderung für den ALD eingeworben. Damit wurde der ALD als Projekt sozusagen «aktenkundig». 1983 und 1984 wurden die letzten Probeenqueten (im Engadin, im Puschlav, im Trentino und im nördlichen Veneto) unter gleichzeitiger oder wechselnder Teilnahme von D. Kattenbusch und Th. Stehl durchgeführt. Ab Herbst 1984 schliesslich erfolgte die Ausarbeitung des Fragebuchs für den ALD I,

bei der D. Kattenbusch und Th. Stehl tatkräftig mithalfen. Dieses Fragebuch sollte die Phonetik und die elementare Morphosyntax abdecken und solcherart die geolinguistische Basisinformation zum ALD-Gebiet liefern. Ursprünglich war an nur etwa 500 Fragen gedacht, die dann aber doch auf genau 806 Fragen anwuchsen. Unsere – sicherlich vernünftige (wie ich heute auch noch meine) – Konzeption sah zudem vor, die Erhebung der elaborierten Morphosyntax und des Lexikons einer zweiten, völlig unabhängigen Forschungsphase (ALD II) zu überlassen, in die alle Erfahrungen des ersten Forschungsabschnitts (ALD I) einfließen könnten. Zudem schien uns bei 800 Fragen und rund 200 Messpunkten die Grenze unserer Arbeitskapazität auf mittlere Sicht bereits erreicht zu sein, galt es doch, die prekäre Personallage an den diversen Universitäten und die immer vorhandene Skepsis von wissenschaftlichen Sponsoren gegenüber Projekten mit einer Laufdauer von mehr als 5 Jahren zu berücksichtigen. Als völlig neues Wagnis kam der feste Entschluss dazu, die im Feld zu sammelnden Daten sofort und ausschliesslich mittels EDV weiterzuverarbeiten.

Um die Sicherheit der phonetischen Apperzeption vonseiten der Exploratoren zu stärken und auch allfällige basilektale Variationen summarisch zu erfassen, wurde pro Ort und Fragebuch ein doppelter Durchgang – also de facto zwei Explorationen – vorgesehen, wobei die Exploratoren angehalten waren, die jeweils *zweiten* Gewährspersonen von den *ersten* in zwei der fünf folgenden Sozialkategorien unterschieden zu halten: Alter, Geschlecht, Schulbildung, Beruf, Religion. Zudem sah das Fragebuch eine genaue Ortscharakteristik und entsprechende Charakteristiken der befragten Gewährspersonen vor. Jedes Questionnaire enthielt ausserdem im Vorspann Vergrösserungen inhaltlich attraktiver AIS-Karten, um den ins Visier gefassten Gewährspersonen das *Wozu* und *Warum* von Sprachatlasarbeit konkret vor Augen führen zu können. Das hat denn auch sehr oft zu befreienden «Aha»-Erlebnissen bei den über die Dialektneugier weithergereister Fremder erstaunten Berglern geführt. Vorgesehen waren ferner integrale Tonbandmitschnitte aller Aufnahmegespräche, sofortige Transkription im System Boehmer/AIS und eine nach speziellen Kriterien vorzunehmende Photodokumentation der explorierten Ortschaften (Ethnophotographie). Ein reichhaltiges Arbeitsprogramm also, das – abgesehen von der konkreten Umsetzung im Feld – auch im ALD-Archiv an der Universität Salzburg entsprechende Aufbewahrungs- und Lagerungskapazitäten erforderlich machte.

Im Oktober 1985 war es dann soweit: D. Kattenbusch begann – beurlaubt von der Universität Regensburg und besoldet durch eine Unterstützung des Istitut ladin «Micurà de Rü» – im Fassatal mit der Feldarbeit. Dazu erschien in Ladinia 10 (1986), 5–32 der erste Arbeitsbericht, der die pionierhafte Stimmung dieses ersten Projektabschnitts gut wiedergibt. Seit damals werden unsere Arbeitsberichte alljährlich in der Ladinia publiziert: 2. Bericht: Ladinia 11 (1987), 183–218; 3. Bericht: 12 (1988), 17–56; 4. Bericht: 13 (1989), 185–229; 5. Bericht: 14 (1990), 259–304. Gegenwärtig (Mai 1993) sind der 6. und 7. Bericht für Ladinia 15 und 16 im Druck.

Rasch zeigte sich auch die grosse Rolle der Logistik, d.h. der auf materiellen und «geistigen» (d.h. wissenschaftlichen) Nachschub bedachten Fürsorge des Projektleiters. Die Exploratoren mussten nicht nur mit den nötigen Reise- und Aufenthaltsmitteln sondern stets auch mit genügend Fragebüchern, Tonbändern (später mit Audiokassetten), Filmen und – wichtig genug – einer Art «Feldbibliothek» ausgestattet werden, die es ihnen erlaubte, bei den Explorationen allfällig auftauchende linguistische Fragen sofort und autonom lösen zu können. Als nach 1986 die Anzahl der (oft parallel im Feld operierenden) Exploratoren rasch anwuchs (1986–1990: Tino Szekely; 1987–1989: Elisabetta Perini; 1987–1990: Silvio Gislimberti; 1990–1992: Helga Böhmer) hat es sich deutlich gezeigt, dass zur Standardisierung der von vielen Köpfen im Feld geleisteten Arbeit regelmässige seminarartige Treffen unabdingbar waren. Diese fanden dann in der Form sogenannter «Transkriptionsseminare» ab 1987 regelmässig statt. Bis dato haben 6 derartige Seminare (stets am Istitut ladin «Micurà de Rü» in St. Martin) stattgefunden. Besonders Scheuermeier, aber auch Rohlfs und Wagner, haben detailreich und oft auch humorvoll über verschiedene Fährnisse ihrer Feldarbeit berichtet. Die Erfahrungen unserer Exploratoren waren sicherlich weniger bunt als die der AIS-Mannschaft, tendierten aber grosso modo in dieselbe Richtung. Als mittlere Dauer der Exploration einer Ortschaft hat sich der Zeitraum einer Woche herausgestellt. Dabei sind Informatorensuche, Ortswechsel, Quartiersuche und etwaige Nachexplorationen inkludiert. Alle Exploratoren waren dabei motorisiert. Wenn ich diese unsere Erfahrungen jenen Edmond Edmonds beim ALF entgegenhalte, der 638 Ortschaften in 4 1/2 Jahren (1897–1901) explorierte und damit für eine wenigstens rund 1500 Fragen umfassende Enquete durchschnittlich nur 2,5 Tage benötigte, überkommt mich ein respektvoller Schauer.

Allgemein und übereinstimmend wurde das hohe Sprachbewusstsein in der ALD-Zone betont, wo fast überall problemlos zwischen *Basi-*, *Meso-* (=«Koiné») und *Akrolekt* unterschieden wird, so dass zwischen den Gewährspersonen und den Exploratoren rasch eine fruchtbare Übereinkunft hinsichtlich des gesuchten Sprachguts (i.e. des *Basilekts*) hergestellt werden konnte. In südlicheren Gegenden scheint das nicht so leicht möglich zu sein. Zahlreich sind auch die Beweise der guten Erinnerung, in der die Gewährspersonen unsere Exploratoren gehalten haben. Freilich haben wir uns alle stets bemüht, die Explorationsgespräche trotz aller Sachzwänge für die Gewährspersonen möglichst angenehm bzw. problemlos zu gestalten. Dabei kam uns oft der Umstand zu Hilfe, dass für vor allem ältere Personen das Reden über die dialektalen Bezeichnungen der eigenen Lebenswelt ein willkommenes Eintauchen in die Sprachwelt der eigenen Jugend bedeutete.

Für manche der Exploratoren bin ich als Projektleiter im Laufe der Jahre nolens volens zu einer Art «Patron» geworden, der hinsichtlich Bezahlung, Arbeits- und Zeitvorgaben aber auch hinsichtlich Zuspruchs, Ermunterung und Ansporns die leitenden Normen setzte. Freilich konnte das nicht immer friktionsfrei abgehen. Doch sei hier nachdrücklich festgehalten, dass seit 1985, also dem eigentlichen Projektbeginn, für die ganze ALD-Mannschaft das zu erreichende Ziel, nämlich die Publikation des Kartenwerkes ALD I, eine ungebrochen bedeutsame Leitgrösse darstellt und dies immer noch tut.

Noch ein Wort zur von uns verwendeten Transkription nach Boehmer/AIS bzw. zu den Gründen, weshalb wir nicht nach jener der API/IPA transkribieren.

1. Der ALD I soll mit dem AIS formal gut vergleichbar sein: daher dieselbe Lautschrift.
2. Der ALD I soll auch von Nicht-Linguisten ohne viel Einarbeitungszeit benutzt werden können: daher die assoziativ leichter erfassbare Lautschrift Boehmer/AIS.
3. Die Lautschrift Boehmer/AIS liegt mit ihrer Mehrebenen-Philosophie (Grundzeichen, dazu abtönende Diakritika unter- und oberhalb) bei der konkreten Transkriptionsarbeit im Feld viel besser «in der Hand». Wer Scheuermeiers blitzsaubere Originaltranskripte im Berner Jaberg-Archiv einmal gesehen hat, wird das sofort verstehen.
4. Die API/IPA-Lautschrift hat in der Romanistik eine geringe Tradition.

5. Die EDV-Erfassung der Lautschrift Boehmer/AIS erlaubt die automatische Umsetzung eines Grossteils ihrer Zeichen in API/IPA-Symbole.
6. Die Relevanz von Transkriptionen als den allein gültigen schriftlichen Abbildern lautlicher Realität wird in Zukunft durch die Existenz «Sprechender Sprachatlanten» sowieso herabgesetzt.

5. Zur Frage der Finanzierung

Ein heikles Kapitel, gewiss. Da eine mindestens 10 Jahre umfassende Globalfinanzierung durch einen einzigen Subventionsgeber völlig unreal bzw. unmöglich war und ist, musste darnach getrachtet werden, mit einem «Patchwork» kurzfristiger Beiträge aus mehreren Quellen über die Runden zu kommen. Der damit verbundene (alljährliche) Antrags- und Abrechnungsaufwand ist – gelinde gesagt – enorm. Gleichwohl war es erst dadurch möglich, grössere Beiträge in effizienter Form – d.h. unabhängig von den langsamen und unsicheren Finanzierungsmodalitäten von Universitäten – zu verwalten und einsetzen zu können. Die Finanzierungen fliessen aus österreichischen und ladinischen Quellen: es sind dies einerseits der *Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF)* in Wien, das *Bundesministerium für Unterricht und Kunst* in Wien und das *Amt der Tiroler Landesregierung* in Innsbruck sowie andererseits die beiden *ladinischen Kulturinstitute* in *St. Martin in Thurn* (Provinz Bozen) und in *Vigo di Fassa* (Provinz Trient). Einmal hat auch die Schweizer Stiftung *Pro Helvetia* mit einem kleineren Betrag ausgeholfen. Die Förderer in Innsbruck, St. Martin und Vigo verbinden mit ihrer Unterstützung ein legitimes landeskonservatorisches Interesse. Leider war es aber nicht möglich, die für die Lombardei, das Veneto, das Friaul und das Trentino zuständigen Kulturinstanzen für den ALD zu interessieren, geschweige denn, von dort Förderungsmittel zu erhalten. Dies ist einigermaßen erstaunlich (bzw. betrüblich), stellt doch das ALD-I-Netz für Teile oder die Gesamtheit der betreffenden Gebiete die bisher dichteste sprachgeographische Erschliessung dar. Hier die Bilanz: von den insgesamt 217 ALD I-Messpunkten entfallen auf: östliches Graubünden: 12, Dolomitenladinia: 21, Westfriaul: 23, östliche Lombardei und Puschlav: 35, ganzes Trentino: 60, zentrales und nördliches Veneto: 66.

Davon abgesehen ist freilich die Liste derjenigen Stellen, die eine Förderung von vorneherein abgelehnt haben, um einiges länger als jene

der tatsächlichen Förderer. Bedauerlicherweise war es auch unmöglich, eine grenzüberschreitende universitäre Kooperation zwischen Österreich und Deutschland einzurichten. Doch vielleicht lassen sich Engpassführungen dieser Art bei der Realisierung des Projektes ALD II unter Hinweis auf ALD I vermeiden bzw. beseitigen. Das grösste Hemmnis ist die beim bedeutendsten Sponsor, dem FWF, geltende Befristung von Personalförderungen auf 5 Jahre. Kein Sprachatlas dieser Welt kann in dieser Zeit realisiert werden und kann es sich auch nicht leisten, eingearbeitetes Personal auf halbem Weg zu entlassen. Da auch die Drittmittelprojekte à la ALD beherbergenden Universitäten kaum über freie (d.h. für Projektmitarbeiter verwendbare) Personalkapazitäten verfügen, ist und bleibt ein wenigstens 10 Jahre umfassendes Sprachatlasprojekt ein finanzielles und personelles Wagnis.

6. Datenarchivierung, Datenerfassung, Datenverarbeitung

Von Anfang an war es unser Ziel, die gesammelten Daten möglichst «lebendig», d.h. universell und vielfältig verwend- und auswertbar, zu gestalten. Dazu diente nicht nur eine genaue und optimal strukturierte Archivhaltung über die *Transkriptions-*, *Tonaufnahme-* und *Bild-*daten, sondern auch eine rührige Information der Fachwelt über das Fortschreiten des Projekts und – vor allem – die volle Ausreizung aller Atouts der zeitgenössischen EDV. Herzstück sollte dabei eine EDV-Datenbank sein, aus der heraus einerseits der Druck des Kartenwerks erfolgen soll, und die andererseits als solche auf CD-ROM (oder ähnlichen Datenträgern) der Nachwelt zu datenverarbeitenden Forschungen zur Verfügung stehen sollte. All diesen Zielsetzungen sind wir seit 1987, als unter Leitung von Roland Bauer unsere erste EDV-Ausstattung angeschafft und in Betrieb genommen wurde, konsequent treu geblieben. Bezüglich der unmittelbaren Zeitersparnis durch EDV-Einsatz soll man sich aber keinen Illusionen hingeben: die Veröffentlichung von ALD I mit traditionellen Mitteln hätte wohl ebenso lang wie jene mit EDV gedauert. Doch hat der EDV-Einsatz (mit Datenbank-Generierung) den mittelbaren und zugleich enormen Vorteil, dass für spätere Generationen von (EDV-kundigen) Dialektologen ein maschinenlesbares Korpus zur Verfügung steht, das sowohl *punktueller* wie *globaler* Auswertungen aller Art zulässt. Es mag durchaus sein, dass derzeit viele Dialektologen einen solchen Vorteil weder abzuschätzen noch einzusehen vermögen, wie ich überhaupt den Eindruck habe, dass

der eigentlich *datenverarbeitende* Appetit der Sprachgeographen weit unter ihrem *datensammelnden* Hunger liegt. Mit den von der EDV-Datenbank gebotenen Möglichkeiten kann man auch dialektometrisches Terrain betreten, wofür ich selber – ohne dabei immer korrekt verstanden worden zu sein – einige Möglichkeiten aufgezeigt habe.

Zu einer – im höheren Sinn – geordneten Archivhaltung gehört letzten Endes auch der «Sprechende Sprachatlas», der das logische Endprodukt einer konsequent verfolgten elektronischen Datenerfassung darstellt. Warum immer nur *visuelle* Umsetzungen von Sprechschall mit dem Computer archivieren? Warum nicht den den Transkriptionen zugrundeliegenden *originalen Sprechschall selbst* in die Maschine eingeben? Mit diesen Fragen – die sich zwischenzeitlich viele andere Dialektologen auch stellen – haben wir uns ab 1989 gemeinsam mit der Essener Software-Firma RST beschäftigt. 1990 konnte am Internationalen Dialektologenkongress in Bamberg eine erste Version des «Sprechenden» vorgestellt werden, die seither technisch einigermaßen perfektioniert worden ist.

Allgemein kann ich hinsichtlich unserer Erfahrungen sagen, dass sich in allen von uns betriebenen EDV-Sektoren ein überraschend hohes Mass an Akribie, Stringenz und Genauigkeit der Arbeit als *conditio sine qua non* herausgestellt hat, wie wir uns das ab ovo eigentlich nicht vorgestellt hätten. Wie auch immer: wir haben die EDV-Herausforderung zur Gänze angenommen und dürfen unsere diesbezüglichen Erfahrungen in die lapidare Kurzformel bringen: *EDV = Knochenarbeit!* Sie ist aber auch – da sie nur im Team erledigbar ist – eine Arbeit mit vielen positiven zwischenmenschlichen Facetten, die zwar anders geartet sind als die dankbare Anhänglichkeit der Gewährsleute, aber doch immer Anlass zu Zufriedenheit und neuem Ansporn geben.

Grosses Gewicht kommt im Rahmen der EDV-Arbeit der Datenkorrektur bei, da ein Datum nur dann «richtig» ist, wenn es das sowohl aus linguistischer als auch aus EDV-spezifischer Perspektive ist. Ein *linguistisch* falsches Datum ist «bloss» ärgerlich, ein *EDV-spezifisch* falsches Datum kann die Benützbarkeit ganzer Sektoren der Datenbank in Frage stellen.

Mit EDV sollte es schliesslich auch möglich sein, einen Teil unserer mehr als 10.000 ethnographischen Diapositive auf Bildplatte zu transferieren. Immerhin repräsentiert unsere Diasammlung in ihrer thematischen Konsequenz ein einmaliges Bilddokument. Sicherlich gibt es von den von uns besuchten Ortschaften ästhetisch wertvollere und photo-

graphisch gelungenere Aufnahmen, ganz abgesehen davon, dass man solche ja jederzeit nachproduzieren kann. Doch dürfte es nur wenige Bilddaten geben, die zugleich synchron, flächendeckend und thematisch kohärent sind. Auch hier sei an die Vorbildhaftigkeit der Scheuermeierschen Ethnophotographie erinnert.

Beim «Sprechenden Sprachatlas» haben sich zwei Punkte als problematisch herausgestellt:

1. Der zu archivierende Sprechschall muss «gut», d.h. frei von Auslassungen, Hingemurmeltem, Störgeräuschen, Parallelantworten der Gewährsleute etc. sein. Einen derartigen Qualitätsschall muss man extra für diesen Bedarf neu im Feld erheben.
2. Die Erstellung der sprechenden Datenbank kann nur durch einen Bearbeiter erfolgen, der mehrere Vorzüge zu gleichen Teilen haben muss: gute EDV-Kenntnisse bzw. ein gutes «Maschinengefühl», gute dialektologische Kenntnisse sowie viel Präzision, Konsequenz und Sitzfleisch. Solche Mehrfachbegabungen sind sehr rar, vor allem dann, wenn es um einen längerfristigen Einsatz im Rahmen des «Sprechenden» geht. Aus diesem Grund können wir derzeit nur daran denken, die 21 dolomitenladinischen Messpunkte unseres Netzes bzw. die dort neu erhobenen Sprechschälle in ein erstes volloperationalisiertes Modul eines «Sprechenden» einzuschneiden.

7. Ausblicke

Gegenwärtig ist es unser Hauptziel, die für den Druck und die spätere EDV-Auswertung notwendige Korrektheit unserer Datenbank herzustellen. Dies sollte im Winter 93/94 erreicht sein. Daran anschließend werden durch A 2-Printer Probekarten (im Format 1:1 zum Endprodukt) erzeugt werden, die dann einer letzten philologischen Bearbeitung unterzogen werden. Auf wieviele Kartenblätter unsere 806 Antworten verteilt werden sollen, ist noch offen, ebenso die Anzahl der Bände des Kartenwerks ALD I. Auch hier wird ein Kompromiss zwischen den technischen Möglichkeiten, dem zeitlichen Aufwand und dem finanziellen Rahmen einzugehen sein.

Damit verbleibt – doch dabei schweift mein Blick weit in die Zukunft – der ALD II, für den 1200 Fragen im Themenbereich der elaborierten Morphosyntax und des Lexikons seit längerem im Gespräch sind. Idealerweise sollte er über dasselbe Grundnetz wie ALD I verfügen. Einige methodische Neuerungen wie die besondere Beachtung morpho-

logischer und syntaktischer Phänomene oder die Erforschung der passiven Sprecherkompetenzen im Lexikon sollten freilich eingebaut werden können. Sicherlich wird dabei auch der ethnographische Charakter der Fragen nicht zu kurz kommen dürfen. Eine einzige Exploration pro Messpunkt würde genügen. Der Arbeitsbeginn ist dabei aber erst nach der Publikation von ALD I (gemeint sind *Kartenwerk* und *Datenbank*) sinnvoll. Damit ist für mich persönlich ein Zeitraum angesprochen, der in mein sechstes und siebentes Lebensjahrzehnt fällt. Für manche meiner derzeitigen Mitarbeiter mag das alles eine «sportliche» Herausforderung sein, sich nach einem Jahrzehnt eben erst glücklich überstandener Schinderei auf ein neues, kaum weniger komplexes Abenteuer einzulassen. Ich allerdings habe dabei auf meine Lebenszeit einen Wechsel gezogen, dessen Deckung unsicher ist. Anders als bei Ihnen, verehrter Jubilar, der Sie Ihrem achten Lebensjahrzehnt zufrieden und gelassen entgegensehen können. Ad multos annos!